

Merseburger Kreisblatt.
Tageblatt für Stadt und Land.

Das „Merseburger Kreisblatt“ erscheint täglich Nachmittags 3 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Anzeigen-Annahme für die Tagesnummer bis 9 Uhr Vormittags, größere Anzeigen werden möglichst tags zuvor eintreten.

Abonnementpreis vierteljährlich mit „Illustriertem Sonntagsblatt“ bei den Abnehmern 1,40 Mk., in den Ausgabestellen 1,20 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Landbriefträger-Befehlgeb. 1,35 Mk. Die einzelne Nr. wird mit 10 Pf. berechnet. Redaktion und Expedition: Altenburger Schloß 5.



Insertions-Gebühr für die 4spaltige Formzeile oder deren Raum für Merseburg und Umgegend 10 Pf., für auswärtig 13 1/2 Pf. Für periodische u. größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung nach Vereinbarung. Kompletter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reclamen außerhalb des Insertionspreises 30 Pf., Beilagen nach Uebereinstimmung. Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)
Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Merseburg, den 19. Februar 1891.

Die Diktatur des Proletariats.

Friedrich Engels hat kürzlich in der sozialdemokratischen „Neuen Zeit“ einen Brief veröffentlicht, den R. Marx vor dem Gothaer Congress 1875 über den zwischen Vertretern des allgemeinen deutschen Arbeitervereins (Vollständiger) und der „Einigkeit“ vereinbarten Entwurf eines Einigungsprogramms zur Mitteilung an die Führer der Einigkeit (Behel, Viehbeck etc.) gerichtet hatte. Das geistige Haupt der Einigkeit führt darin mit souveräner Hohe über das Gothaer Programm her, nennt es demoralisierend, „voll hoher Phrasen, Bornirtheit, Flegel“ und flagt über die „Verpehlung“ des Programms durch die Vassallische Secte. Die Veröffentlichung des Briefes mußte im sozialdemokratischen Lager einige Aufregung hervorzurufen und der Parteiverstärkung sah sich genötigt, im „Vorwärts“ eine Rechtfertigung zu erlösen. Darin heißt es: Es sei 1875 vor Allem auf die Einigung der beiden feindlichen Brüder, nicht auf die Formulierung wissenschaftlicher Lehrlätze angekommen; die Einigung sei mehr wert gewesen, als ein Duzend der tadellossten Programme; Marx habe in Folge seines langen Aufenthalts in England die deutschen Verhältnisse nicht richtig beurteilen können; das Programm habe auch keine demoralisierenden Wirkungen gehabt, vielmehr habe sich die Partei unter ihm immer mehr geistig fortentwickelt. Neben dem Anspruch, praktisch vorzugehen zu haben, als man sich durch die Autorität von Marx nicht beirren ließe, wird aber im Vorwärts auch deutlich herorgehoben, daß Marx in seinem Briefe wissenschaftlich in den meisten wesentlichen Punkten allerdings Recht gehabt habe; es sei eben noch eine 15jährige Entwicklung notwendig gewesen, um die Gesamtheit der Partei auf die theoretische Höhe von Marx zu bringen, von der aus ja noch nimmer das Programm umgestaltet werden soll.

Einer der wesentlichsten Punkte in dem Marx'schen Briefe ist unbedingt der folgende: „Zwischen der sozialistischen und der kommunistischen Gesellschaft ist die Periode der revolutionären Umwälzung der einen in die andere. Der entscheidende Punkt ist die poltische Unterangsperiode, deren Staat nichts anderes sein kann, als die revolutionäre Diktatur des Proletariats.“ Diese Meinung hat Marx consequent verfolgt, seit er öffentlich aufgetreten ist. In dem Artikel: Einleitung zur „Deutsch-französische Jahrbücher“ (1844) schrieb er: „Die Waffe der Kritik kann allerdings

die Kritik der Waffen nicht erlösen, die materielle Gewalt muß gestützt werden durch materielle Gewalt, allein auch die Theorie wird zur materiellen Gewalt, wenn sie die Massen ergreift.“ In einem Artikel der Neuen Rhein. Zig. vom 7. Nov. 1848 findet sich aus Marx' Feder folgender Satz: „Es giebt nur ein Mittel, die mörderischen Todeswunden der alten Gesellschaft, die blutigen Geburtswunden der neuen Gesellschaft abzumähen, zu vereinigen, zu concentriren, nur ein Mittel — den revolutionären Terrorismus.“ In dem von ihm mitverfaßten kommunistischen Manifest von 1849 heißt es: „Die Communisten erklären es offen, daß ihre Zwecke nur erreicht werden können durch einen gewissenmaßen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung. Wägen die herrschenden Klassen vor der kommunistischen Revolution zittern! Die Proletarier haben nichts zu verlieren als ihre Ketten, aber eine Welt zu gewinnen.“ Marx glaubte, daß noch vor dem Ende des 19. Jahrhunderts die revolutionäre Diktatur des Proletariats herbrechen werde. Darin hat er geirrt. Aber hauptsächlich wäre diese Diktatur die einzige denkbare Möglichkeit, um zu der kommunistischen Gesellschaft zu gelangen, welche nach Marx'schen Bruchstücken die Sozialdemokratie ersetzen, ma, auch diese es gegenwärtig für nützlich halten, ihren Glauben an die Nothwendigkeit eines gewissenmaßen Umsturzes möglichst wenig laut werden zu lassen und an die Möglichkeit eines allmählichen Ueberganges der deutschen Verhältnisse in den Sozialismus glauben zu machen. In dem Artikel des „Vorwärts“, Pariser deutsche Zeitschrift 1844“, führte Marx aus, daß das Grundgesetz in dem Wesen des Staates beruhe und daher auch durch keine Aenderung der Staatsform befristet werden könne. Der Konvent (1793/94) habe nur insoweit die Eigentümlichkeit geklärt, als sie antirevolutionäre Gestaltung verächtlich waren. Die Niedertracht und das Slaventhum der bürgerlichen Gesellschaft sei aber das Naturfundament, auf der der moderne Staat ruhe, und deshalb müsse dieser ganze Staat und mit ihm das Privatvermögen überhaupt befristet werden. Daß das niemals ohne Gewalt geschehen könnte, ist klar. In der französischen Revolution, an deren Studium im Uebrigen Marx seinen Fanatismus entzündet hatte, sagte er vor Allem aus, daß sie nur eine theilweise, weil nur politische Revolution gewesen sei. Der leuchtendste Punkt in ihr war ihm die kommunistische Verschwörung Babeuf's gegen die Herrschaft des Directoriums (1796). Die Idee Babeuf's, welcher Abschaffung alles Eigentums, unbedingte Gleich-

heit und Brüderlichkeit forderte, ist nach Marx, consequent durchgearbeitet, die „Idee des neuen Weltzustandes“, und Marx hoffte, daß sie Deutschland mit einer einzigen radicalen Revolution verwirklichen werde. Wie er in der erwähnten Abhandlung aus den Deutsch-französischen Jahrbüchern ausführte, müsse, um die radicale allgemeine Revolution zu bewirken, nicht bloß alle Klassen gegen andere Klassen nach politischer Befreiung streben, wie in Frankreich am Ende des vorigen Jahrhunderts die Bourgeoisie gegen Adel und Klerik, sondern es müsse eine besondere sociale Sphäre als das notorische Verbrechen der ganzen Gesellschaft gelten, und diese Klasse sei das Proletariat. Schon der von Marx selbst gemähte Ausdruck „Terrorismus“ deutet an, daß er sich über den Charakter einer Diktatur des Proletariats im Allgemeinen war, d. h. daß er von ihr Gewalt und Schreckensthaten erwartete, wie sie die Herrschaft des Wohlstandsschusses in Paris (Juli 1793 bis Juli 1794) kennzeichneten, als Hunderte auf den bloßen Verdacht hin, „Feinde des Vaterlandes“, d. h. Gegner der Schreckensmänner Robespierre, Conthon und St. Just zu sein, aus Schuß gefehlet und die ausgezeichneten Männer Frankreichs, wie der große Chemiker Lavoisier, ins Gefängnis geworden waren, gleichzeitig aber auch Hunger und Noth, blutige Strafenanstände, Krankheiten u. s. w. beherrschend dahinstreiften. Was die Erfolglosigkeit von Marx, die an dem veröffentlichten Briefe nur die scharfe Form, nichts wesentliches aber an der Sache auszuweisen, das Aussehen ihres Zukunftsstaates noch so sehr in fäustliche Nebel hüllen, — über die Vorteile des Ueberganges ist durch Marx selbst vollste Klarheit gegeben. Die Gewaltthätigkeit einer Diktatur des Proletariats ist keine von den Gegnern der Sozialdemokratie erfindene Schreckensphantasie, sondern ein selbsthaftiges Gelpunst, an dessen Verwirklichung diese Partei sich abmüht.

Politische Tagesfragen.

(+) Die Aenderungen des Kaisers auf dem parlamentarischen Diner beim Reichskanzler über die Stellung des Fürsten Bismarck zu den Angriffen der Hamb. Nachr. und anderer Zeitungen auf die gegenwärtige Reichsregierung haben keinen Widerspruch gefunden; sie sollen im Gegentheil noch weit schärfer gelaute haben, als bisher bekannt geworden ist, indem der Kaiser betonte, daß des Fürsten Haltung zu Allem in Widerspruch stehe, was er früher als seine Ueberzeugung hingestellt habe.

Es ist nicht zu leugnen, daß sich seit diesem Zwischenfall weiter Kreise eine gewisse Unruhe bemächtigt hat. Niemand weiß etwas Bestimmtes, aber es ist, als liege eine Ueberdrehung in der Luft, welche ganz Europa in Aufregung bringen könnte. Fürst Bismarck hat seine großen Verdienste um das Reich, Niemand, der es mit dem Reich gut meint, kann einen Zusammenhang zwischen dem deutschen Kaiser und dem früheren Reichskanzler wünscheln; gewiß hat der Fürst das Recht, seine Ansichten offen auszusprechen, er kann es in Brochüren, er kann es in Zeitungen, er kann es im Parlament thun, aber man muß es wissen, daß er es ist. Die heutigen Aengstungsgriffe und ihre Form kann man wohl irgend welchen obskuren Politiker gönnen, aber ein ehemaliger Minister — noch dazu der ehemalige Kanzler — hat Rückfichten zu nehmen, und gerade Fürst Bismarck erst recht, der stets ein solches Vorgehen, wie es jetzt in seinem Namen geschieht, selbst früher verdammt hat. Es ist dringend zu wünschen, daß die Dinge nicht auf die Spitze getrieben werden, wir möchten sonst recht, recht unrealistische Sachen erleben. Und daß der Kaiser nicht gaudern wird, einzugreifen, beweisen jene Worte, welche den Charakter nicht bloß einer ersten, sondern auch einer letzten Warnung haben. Es ist bekannt, daß Graf Herbert Bismarck nur deshalb eine weite Reise antrat, um unentschieden Zwischenfällen aus dem Wege zu gehen. Möglicherweise wird die Sache auch im Reichstage zur Sprache gebracht werden.

Die Reform der Personalartik. In der nächsten Zeit werden sich die preussischen Bezirksverwaltungsbehörden mit einer Vorlage der königlichen Eisenbahn-Direction Berlin zu beschäftigen haben, durch welche die von Herrn Minister von Maybach verheißene Reform der Personalartik angefaßt werden soll. Wie bekannt, sind den Beschäftigten, aus welchen die erwähnte Vorlage resultirt, vielfache Vorbesprechungen mit den Eisenbahnverwaltungen der übrigen deutschen Bundesstaaten vorausgegangen und wiederholt hatte sich das Gericht verbreitet, daß eine Einigung kaum zu erzielen sein werde. Thatsächlich war auch Preußen im Anfange insbesondere nicht geneigt, den Forderungen Bayerns nachzugeben, durch welche der Wegfall der vierten Eisenbahnklasse verlangt wurde. Wie nunmehr aus der in diesen Tagen veröffentlichten Vorlage ersichtlich ist, hat Herr von Maybach sich den bayrischen Bedingungen gefügt und ist damit einverstanden, daß die vierte Klasse für die Folge gänzlich fortfällt. Die Eisenbahnfahrt in der vierten Klasse kostete bisher für den Kilometer 2 Pfennige; fortan soll die Fahrt in der dritten

(Nachdruck verboten.)

Berliner Plauderei.

Von Georg Paulsen.

Fasnacht ist vorbei, Aschermittwoch auch, aber man merkt hier überhört wenig von Fastenbeginn. Wasenbälle, Redouten und karnevalsistische Tollheiten dauern nach Aschermittwoch so ruhig weiter, wie sie vorher abgehalten sind, und als Fastenfeierlichkeit kommt nur noch der Dohdier-Ritt hinzu. Wer noch Geld übrig behalten hat aus dem eigentlichen Fasching, dem also gar nicht anders weiter sollen, wenn er nicht des emigen, ledernen Eisenerie schließlich auch überdrüssig geworden ist. Und so geht es doch vielen Leuten, die nun aufhören, das Tanzbein zu schwingen, des Werts sich ruhig hinsetzen, ihren Krug Bier trinken und vom Weiten in der Welt plaudern. Aber daß Berlin sich nun ganz und gar nicht um die Fasten bekümmert, kann man doch nicht sagen. Die Fastengottesdienste waren in früheren Jahren, besonders des Abend, sehr stark besucht, und es liegt kein Grund vor, anzunehmen, daß es in diesem Jahre anders sein sollte. Man kann überhaupt nicht an dem wiedererlebten Berlin eine Kirche aufsuchen, welche man will, auch im Revier der fanatischen „Roths“, leer ist das Gotteshaus nie, wenn gepredigt wird, im Gegentheil über und über gefüllt. Das ist an den

Vormittagen so, das ist auch Abends so, und die Arbeiterfrauen stellen ein recht großes Kontingent zu den Kirchenbesuchern. Daß die Männer weniger eifrig sind, erklärt sich in der Hauptsache aus äußeren Gründen, doch sieht man auch von ihnen genug unter den Kirchengängen. Freilich sind die Berliner Gemeinden zum Theil riesig groß, aber das Verhältnis wird sich auch nicht ändern, wenn jetzt mehr Kirchen gebaut werden. Berlin zählt nicht lauter Kirchen als in seinen Mauern aber es ist im Allgemeinen besser, als sein Ruf. Da haben sich die Kerze lang und breit über die Koch'sche Synagoge herumgestritten, die jetzt auch der Fasnacht für besonders guten „Rochhäufiger Rott“ geworden ist, aber voraus eigentlich ein Berliner Faschnachts-Fasnachtsabend, mitunter wenigstens, das hat noch kein Forscher begründet. Laufende und Ueberlaufende von Fasnachtsfäden Dienstag Abend in den Wagen gewandert, im Schloß, wie in Bürgerfamilien und mit dem Fasnacht zusammen haben sie auch wohl den Weifen geschmeckt, aber es ist wirklich fast, daß nicht Jeder weiß, was ihn heiß machen könnte. Immer billigt natürlich ist das die Fasnacht, und so wird denn auch mitunter eine nette Muddelie zusammengeführt. Das Zeit, in welchem die Fasnachtsfäden hergestellt werden, kann wohl nicht immer auf seine Herkunft ergründet werden, und das Mus im Fasnachtsfest erst recht

nicht. Da wird alles zusammengekratzt, was gerade vor die Finger kommt, wenn Alles fertig und auf den Fasnachtsfäden Jucker gestreut ist, dann merkt man ja nichts mehr. Aber die Folgen hinterher! Zum Glück ist man sich bloß einmal so in Fasnachtsfäden voll, und da der Fasnacht nicht geht, bleibt es eine offene Frage, wovon eigentlich die Verblüffungen herrühren. Der Versuch der Faschnachtsbälle war im Durchschnitt schwächer als sonst. Der Winter hat zu viel Geld gefloht und da er jetzt noch etwas zu spüren scheint, werden die Faschnachtsfäden zusammengehalten. Außerdem kommt für viele kleine Familien die Einlegung ihrer Kinder nahe, die mit verschiedenen Geldausgaben verknüpft ist. Denn dieser Tag wird wohl ziemlich unangenehm durch einen solennen Schmaus gefeiert, das gehört mal dazu und daran wird festgehalten. Das große Ereignis der Woche für die besten Kreise war die Aufführung von Wilhelm Bruch's Schauspiel „Der neue Herr“ im Schauspielhaus, das so zu sagen, der Kaiser ja persönlich hat einführen lassen. Es behandelte, wie schon bekannt, den Regierungsantritt des Großen Kurfürsten, die Befestigung des epoptischen Ministers Schwarzenberg und die Zügelung der im dreißigjährigen Kriege verwilderten Soldateska: Ueber den Werth des Stückes wird hier viel geschrieben, denn, wenn es auch mit ungleichem großem Erfolge aufgeführt wurde, Eins fehlt doch, die

tiefe Wirkung des echten Kunstwerkes, das dem Zuschauer Herz und Sinne gefangen hält, ihn Wort für Wort mit athemloser Spannung lauschen läßt. Aber nicht jeder Dichter kann ein Schiller sein, und die großen Dramen unserer populärsten deutschen Dichter sind vom Neuen herzuzaubern. Die einzelnen Szenen in Wilhelmsbruch's „Der neue Herr“ haben zum Theil eine gewaltig packende Wirkung, aber sie bilden nicht die Einheit einer dramatisch sich entwickelnden Handlung, sondern Episoden, und der Zuschauer fragt sich: „Wo, was nun wohl kommt!“ Immerhin ist „Der neue Herr“ ein Stück gerade für Berlin, wie es im Buche steht, mit seiner aufregenden, zum Theil wilden Handlung, in deren Mittelpunkt die majestätische Gestalt des Großen Kurfürsten steht. Von weis, wie großen Antheil der Kaiser an einer Darstellung der Geschichte seiner Vorfahren nimmt, er hat das schon bei den „Dauhos“ bewiesen, von welchem Stück er für die Berliner Jugend eine Separatvorstellung geben ließ, und es ist bezweifelt, wenn er den Wunsch hat, es möchte ein deutscher Schaffensperiode werden, welcher dem Volke die Geschichte der Hohenzollern vorführt. Wilhelmsbruch ist ein Dichter von hervorragenden Eigenschaften, aber ein gewaltiges Genie, welches Alles mit sich fortzieht, welches das Volk an den Lippen des Dichters hängen läßt, das ist er nicht!

Klasse, die bisher 4 Pfennige betrug, auf diesen Satz ermäßigt werden. Der Preis für die zweite Klasse (bisher 6 Pfennige) ist auf 4 Pfennige, für die erste Klasse (bisher 8 Pfennige) auf 6 Pfennige projektiert. Die Personentransport-reformen aber bedeuten im großen und ganzen nichts weiter als einen Fortschritt der ersten Fahr-klassen auf das Niveau der folgenden unteren Klassen wird nur das eine bewirkt, daß wie dies im Auslande schon von jeher der Fall ist — die Reisenden, die um eine Klasse hinauf-zurück. Eine Verbilligung der Eisenbahnfahrten dürfte dadurch kaum eintreten, schon aus dem Grunde nicht, weil die bisherigen Vergütungen: Aufsichtsrats, Stundensatz, Sonntagsfahrkarten u. in Befrag kommen und weil fortan kein Freizug mehr gewährt werden soll.

Diese letztgenannte Einschränkung dürfte namentlich auf die vierte Klasse bezogen werden, welche bisher die vierte Klasse benutzt haben. Man blickt nur einmal in ein solches Coupé hinein und beachte die Massen großer Gewächstüde, welche dort mitgeführt werden. Wie will man das alles in der dritten Klasse unterbringen? Soll aber wirklich beschlachtet sein, die vierte, die doch nicht zum Vergnügen reiten, dazu zu zwingen, daß sie ihre Koffer einpacken, so wird man ihnen nicht nur das Meiste ganz er-schwerlich verweigern, sondern auch insofern er-schweren, als sie dann genötigt werden, ihre Koffer, Stühle und Säfen, die sie jetzt offen mit sich führen, hinfort zu verschließen oder zu verschleppen. Wie glauben, daß durch diesen Um-stand mancher Landbesitzer, der getrieben von dem Wunsche nach mehr, davon abgesehen wird, die Eisenbahn zu benutzen. Es erscheint uns also, daß den besagten Reisenden, denen namentlich die dritte Klasse zugänglich gemacht werden soll, ein Dankschreiben geboten wird. Zwar wird von einzelnen Seiten darauf hingewiesen, daß in „allen Ländern“ Staaten die vierte Klasse „fast längst abgeschafft“ sei (so richtig dieser Behauptung recht eingehend gewesen ist), daß also auch bei uns das Publikum an das bequemere dieses „gewöhnlichen“ werde. Wir vermögen dieses Argu-ment als richtig nicht anzuerkennen; man behalte für den Vorkauf der vierte Klasse — die ja allerdings ein wenig komfortabler ausgestattet sein könnte — und man wird sehen, daß die Frequenz derselben, auch wenn der Fahrpreis nur 1/2 Pfennig für den Kilometer billiger wäre, als in der dritten Klasse, nicht erheblich abnehmen wird. Der Fahrpreis der vierten Klasse trennt sich eben nicht von seinen Eisenbahnreisenden, wie schon das Untergang und Weidwägen, die der Gepäcksaufgabe verbunden ist und benützt die in den engen Kuppeln dritter Klasse zu-ammengedrängten Reisenden sicherlich in keiner Weise.

Eine Frage, auf welche der Deutschfreisinn die Antwort schuldig bleibt. In Breslau wird bekanntlich ein be-sonderer städtischer Einkommensteuergesetz, die sogenannte „Schlachtfleischsteuer“, schon nach freisinniger Lehre die staatliche Steuer auf Lebensmittel eine „unmoralische“ Maßregel, wie vielmehr muß dies der Fall sein, wenn dieselbe von einer freisinnigen Stadtgemeinde ausgeht wird.

Trotzdem nun dieses Dogma gerade gegen-wärtig wieder von der deutschfreisinnigen Partei mit besonderem Eifer geltend gemacht wird, daß die in den Händen der Freisinnigen ein fin-dliche Vermaltung der Stadt Breslau bisher noch keine Miene gemacht, diese Doppelsteuer abzuschaffen. Auch der deutschfreisinnige Abg. von Forstendorf, der damals als National-liberaler den Überbürgermeister der schlesischen Hauptstadt einmündig hätte Zustimmung zu einem Beschlusse dieses „unmoralischen“ Einkommensteuergesetzes nicht geschäftet, eine ganz exorbitant hohe; sie hat nämlich im vergangenen Jahr Teil der Summe, also etwa den vierten Teil der Summe, den das Deutsche Reich aus den gemeinsamen Reichsteuern vereinigt, eingebracht! Auf den Kopf der Bevölkerung Breslaus kam demnach fast 5 Mark an Breslauer Fleischsteuer, nach der berühmten fünfköpfigen Familie wurde — so muß wohl nach freisinniger Lehre bedacht werden — das Hauptnahrungsmittel um 25 Mark im Jahre vertheuert. Dieses Rechenexempel ist so einfach, daß es doch eigen-lich der freisinnigen Stadtverwaltung die Pflicht, jene „Vertheuerung“ Steuer abzuschaffen, nahe legen müßte. Die freisinnigen Breslauer Stadt-väter aber sind lang, sie rüsten sich in diesem Falle nicht nach freisinnigen Parteiprinzipien, sondern folgen der richtigen Vernunft, indem sie „Marxieren“ obwohl diese erst vor kurzem von dem, die freisinnigen Zeitungsetzer der schlesischen Weiden mit parlamentarischen Correspondenzen“ verweigerten, unmoralischen Abgeordneten von Halle für unrichtig erklärt worden ist. Die Höhe trägt der Preis, so heißt es in Breslau mit Recht; denn das zuerst durch den Staatsrat und ferner durch die ganz bedeutend höhere städtische Steuer, vertheuert „Fleisch“ ist dort im Durchschnitt nicht unerheblich billiger als in Berlin, wo die „Schlachtfleischsteuer“ nicht besteht. Der Durchschnittspreis war in Breslau nämlich für 100 Pfund Fleischgewicht der folgende: Rinder 1.56, II 1.50, III 1.36, Schweine 1.58, II 1.50, III 1.36, Rinder 1.28, II 1.17. Glaubt aber der Deutschfrei-

sinn, daß das Fleisch in Breslau nach Aufhebung der Schlachtfleischsteuer um den Betrag derselben (also pro Normalfamille um 25 Mark) billiger werden würde, warum handelt er dann nicht in Breslau, wo es er in der Hand hat, „pflichtgemäß“ und „verbilligt“ das Fleisch? Das ist eine Frage, welche den Freisinn schon wiederholt vorgelegt ist, auf welche er aber noch immer die Antwort schuldig bleibt. Möchte nicht die „Freisinnige Zeitung“ sich dieser Angelegenheit annehmen?

Soeben hat eine freisinnige Wählerversammlung in Breslau, in welcher Herr Abgeordneter Trager eine große Rede hielt, folgende Resolu-tion angenommen:

Breslau crachtet es für eine unbedingte Nothwendigkeit, durch Befreiung der Lebensmittelpreise und aller an-deren Einkünfte einer billigen Volks-ernährung die Entlastung der vorzüglichst schwachen Volksklassen herbeizuführen und begründet deshalb den von der Regierung eingeleiteten Abschluß eines Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn als einen diesem Ziele näher führenden Schritt.

Es kommt es daß der Deutschfreisinn das „Sindern“ der Schlachtfleischsteuer, das von den „Breslauer freisinnigen Lebensmitteler-zeugern“ nach wie vor aufrecht erhalten wird, beherzigt ignorirt.

Die heilsamste Arbeitervereini-gung „Federation Bozani“, welche zwischen 30000—40000 Mitglieder zählt, hat beschlossen, an diesem Tage, an welchem die Reichskammer die geforderte Reform des Wahlrechts ablehnen oder verweigern sollten, den Generalstreik zu be-ginnen. Die Arbeiter und der Arbeiterverband sind dem Beschlusse beigetreten, die übrigen Arbeiterverbände sind aufgefordert, dem Vorzuge zu folgen.

Aus Braunsau kommen nicht günstige Nachrichten. Mit der hochgradigen Aktivität der regierenden Herren sind nicht nur die Bürger unzufrieden, sondern auch die Soldaten. In der Armee herrscht wegen mangelnden Ver-trauens zur Oberleitung ein Geist der Unzufriedenheit, an verschiedenen Punkten des Landes fanden Meutereien statt.

In Chile sind die Regierungstruppen von den Aufständischen wiederholt geschlagen.

Neueste Nachrichten.

Deutschland. Berlin, 19. Februar. Im Berliner Schlosse fand am Mittwoch Nachmittag größere Tafel statt, zu welcher außer den anwesenden Fürstlichkeiten der Reichsregierung, verschiedene hohe Beamte und andere Herren geladen waren. Nach der Tafel gab der Kaiserin die Kaiserin im Schlosse ein Concert.

Die Kaiserin Friedrich ist am Mitt-woch zum Besuche ihrer Mutter von Berlin nach England abgereist. In Wien unterbrach die Kaiserin die Reise, besuchte den Dom, das Museum und das Kunstgewerbemuseum.

Die hochkonservative Reichsregie-rung hat in diesen Tagen wieder die Forderung der deutschkonservativen Fraktion, die Abg. von Mantuffel und von Helldorf, angegriffen. Daraufhin hat die Fraktion, um allen Mißverständ-nissen entgegenzutreten, den beiden Herren ihr volles Vertrauen ausgesprochen.

Die Reichstagsarbeiten sollen die Beratungen über das Arbeiterzuschlaggesetz mit Rücksicht auf das langsame Tempo in nächster Woche ab-geschlossen werden. Abhandlung soll wieder zur Staatsberatung übergegangen werden, nicht die Befürchtung obwaltet, daß der Etat nicht rechtzeitig fertiggestellt werden könnte. Die Beratungen über das Arbeiterzuschlaggesetz sollen nach Beendigung der Staatsberatung fortgesetzt werden.

Die Berliner Socialdemokraten sind sehr erobert auf den Abg. Weichmann weil derselbe Conceren in der „Wahlmonie“, welches Vokal „geperrt“ ist, beigewohnt hat. Herr Weichmann hat erklärt, daß er sich in seinen Privatleben nichts vorbehalten lasse, und der Abg. v. Bollmar hat es ihm nachgegeben. Auch hier hat die Wahlmonie bei einem Concerte der Wagner-Vereme besucht, dem auch der Kaiser und die Kaiserin beigewohnt, und ist sogar während des Kaisermaßes in der Saale geblieben. Erst als zum Schluß die Nationalhymne ange-sungen wurde, entfernte sich Herr von Bollmar, was seine Genossen wohl beruhigen wird.

Der deutsche Bauernbund ist am Mittwoch in Berlin zusammengetreten und be-schloß die Abendung einer Adresse an das Prä-sidenten Graf Moltke. Als darauf für eine der Veranlassung erörtern: Bismarck fragte der Vorsitzende, ob auch dem Fürsten Bismarck eine Adresse gelangt werden sollte, worauf nach der „Post“ die Antwort erfolgte: Das machen wir ein andermal. Ob die Abendung beschloffen ist oder nicht, verweigert das Blatt.

langer Audienz und lud sie zur Tafel. — 52 belgische Arbeiterverbände haben einen General-streit beschlossen, alle die Kamern die Wahl-reform ablehnen sollten.

Frankreich. Etwa fünfzig der bekanntesten französischen Maler haben sich bereit erklärt, die große Berliner Kunstausstellung in diesem Sommer zu besuchen. Einige kleine Zeitungen sangen jetzt an zu heben, werden aber nicht be-achtet. — Der „Figaro“ bringt die Nachricht, Fürst Bismarck habe sein Geld und seine Pa-piere nach London geschickt und werde selbst dorthin überziehen. Natürlich sind das Erin-nerungen. — In der Deputiertenkammer hat die Beratung des neuen Budgets begonnen. Die Regierung erhebt bei dieser Gelegenheit an An-lage einer formellen Streitfrage ein Vertrauens-votum.

Orient. An der türkisch-montenegrinischen Grenze haben blutige Kämpfe zwischen Montenegrinern und Albanen stattgefunden. Auf beiden Seiten gab es Verwundete. — Die ägyptischen Truppen werden heute oder morgen das von den Suda-nesen besetzte Sofar angreifen. Da die Suda-nesen durch Mangel an Nahrung sehr gelitten haben, wird der Kampf nicht sonderlich ertheilich sein.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag. 69. Sitzung vom 18. Febr. Die zweite Beratung des Arbeiterzuschlaggesetzes wird fortgesetzt, § 105, welcher besagt, daß wenn zur Verbilligung eines unentgeltlichen Schabens ein nicht vor-berichtigendes Verbotnis der Beschäftigung von Arbeitern an Sonn- und Festtagen eintritt, durch die unter Be-schäftigung der Arbeiter an Sonn- und Festtagen durch landliche Bevölkerung mit Zustimmung des Bundesrats, auch noch auf andere Gewerbe ausgebeht werden kann. Diese Bestimmungen sollen dem Reichstage bei seinem nächsten Zusammenzutritt zur Kenntnisnahme unterbreitet werden. § 106, der die ersten Bestimmungen des Gesetzes, wie unentgeltlich § 105A bestimmt, daß die Anordnungen der Gewerbeordnung hinsichtlich der landes-gesetzliche Bestimmungen unberührt von dieser Vorlage sind und die Kantonsverordnungen für einzelne Gewerbe, welche nicht auf einen Sonntag fallen, mit Aus-nahme der großen Kirchenfeier, besondere Bestimmungen erlassen können. Daraus wird die Weiterberatung auf Donnerstag vertagt.

Preussische Abgeordnetenkammer. 36. Sitzung vom 18. Februar. Die zweite Beratung des Einkommensteuergesetzes wird fortgesetzt mit dem Abg. Brömel (reist) beantragte neuen § 19A. Derselbe verlangt bei der Steuererhebung eine Unterbrechung des Substanz und nicht Substanz Einkommen und be-stimmt, daß letzteres um ein Viertel geringer veranlagt werden soll, als ersteres. Finanzminister Dr. Müllers nicht dem nicht abnehmend gegenüber, daß nicht die Frage später besonders geregelt werden. Der Antrag wird abgelehnt. Die §§ 20—23, welche Nebenbestimmungen enthalten, werden debattirt angenommen. Es folgt die Debatte über § 24, der bestimmt, daß die Einführung des Delatationszwanges (Selbstreinigung) für Einkommen von über 3000 Mark entfallen. Die Einführung des Delatationszwanges wird angenommen und heißt es nun an die Ab-stimmung mit 183 gegen 134 Stimmen die Be-stimmung, daß derjenige, welcher die Selbst-reinigung verweigert, zu der Steuer zu wieder-er-mäßigt um ein Viertel des Staatsverwehens her-zuzuziehen mit der Strafe des § 24, der die Strafe extra zu zahlen hat. Dagegen stimmen die Reichstags und Centralrat geschlossen und einzelne Nationaldeputierte und Freireisende. Danach wird die Weiterberatung der Vorlage auf Donnerstag vertagt.

Provinz und Umgegend.

Weißenfels, 17. Februar. Ein jäher Tod hat gestern Abend den in hiesiger Stadt als Mensch und Arzt gleich beliebten und hoch-geschätzten Sanitätsrath Dr. Kohlbrand aus seiner Wirksamkeit abgerufen.

In Weißenfels, bei Gerstebitz fand vor wenigen Tagen ein „Zweikampf“ zwischen zwei Arbeitern statt, der leider einen recht traurigen Ausgang nahm. Die beiden Männer duellirten sich in der Scherz mit ihren Spagierhütchen so lange, bis einer von ihnen, der Arbeiter Sch., Weißenfels dadurch lampenmäßig gemacht worden war, daß er durch einen Stoß, den sein Gegner nach ihm schloß, am rechten Auge schwer ver-wundet wurde. Der unglückliche Held begab sich nach der holländischen Augenklinik, wofür er leider zur Entfernung des Auges geschritten werden mußte.

Raumburg. Am Dampfschiff hat man mit der Renovierung des Dampfers von der frü-heren Kirche der Dompfene begonnen. Diese alte Kirche (Capelle hatae Mariae, virginis) brannte im 15. Jahrhunderte nieder, wurde dann zum Gottesdienst der Dompfene wieder ein-gerichtet und gebracht, bis sie im 18. Jahr-hundert durch Feuer soweit vernichtet wurde, daß nur der heute noch stehende Dampfer übrig blieb. Der Erhaltung dieses Dampfers, welcher zum Teil dem Einsturze drohte, dienen die jetzigen Restaurierungsarbeiten.

Affenberg, 16. Februar. Die Tochter eines hiesigen Einwohnens, welche gestern mit dem Mittagszuge von Wansleben nach Halle fahren wollte, genas am Aborte des Halle-hofes Wansleben eines gelinden Magelns. Die jugendliche Mutter, welche bereits die Jahr-farte erlitten hatte, wurde vom mittelbilden Leuten nach dem Hause ihrer Eltern zurück-gebracht.

Bahna, 16. Feb. Heute wurde hier die Frau des früheren Gastwirths E. Wegrens begraben, die in recht betrübender Weise ihr

Leben eingeblüht hat. Die Frau war am Donnerstag Abend hier weggegangen, um ihre verheiratete Tochter in einem neuen Dorfe zu besuchen, was dort auch, allerdings in trant-häufiger Aufregung, angekommen und von ihrer Tochter zu Zeit getraut worden. Wenige Stunden nachher aber ist sie, nur leicht betleidet aus dem Fenster gestiegen, hat den Wegweg nach hier angetreten, aber den rechten Weg ver-folgt und ist dann in der bitteren Kälte, die in der Nacht zum Freitag gebrüht hat, ertrunken.

Duedlinburg, 17. Februar. Ein Akt größter Brutalität ist gestern von dem auf dem Wägenberge wohnenden Maurer Waulhardt verübt worden. Derselbe wollte im angetrunkenen Zustande einen Hund tödten, was seine Frau jedoch zu verhindern suchte. Darüber empört, stieß der Unmuthige letzterer das Messer in den Rücken. Die Verletzung war eine derartige, daß die Frau ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Seehausen, 15. Febr. Einen schrecklichen Tod fand ein Handwerksbursche, der trotz des Thaumetochs noch versuchen wollte, von Wägen-berg aus über das Eis der Elbe zu gehen. In der Mitte des Stromes geriet er zwischen Eis-schollen, so daß er sich nicht wieder zu befreien vermochte; in dieser schrecklichen Lage verbrachte er 4 lange Tage Stunden, bis endlich seine Hilferufe gehört wurden. Mit fast übermenschen-licher Anstrengung gelang es zwei Fischern, den fast erstarreten Mann aus der fürchterlichen Lage zu befreien — leider zu spät, denn schon auf dem Wege nach dem Krankenhanse gab derselbe seinen Geist auf.

Kudolfsbad, 17. Februar. Polizeilich aufgehoben und zur Haft gebracht wurde am Freitag Abend gegen 8 Uhr in der Wühlgasse zu Rudolfsbad ein total betrunkenes Frauen-zimmer, welches bereits in mehreren Straßen der Stadt umhergetaumelt war. Dasselbe hat keine Fährte mehr und läuft auf Stiegen und Straßen es ist die schon vielfach wegen Land-streichens und Vettelns vorbestrafte A. aus Großheirbach.

Freiburg, 19. Februar. In den gestrigen Vormittagsstunden hat sich der aus Halle gebürtige 25 Jahre alte Sohn eines in Gohlis wohn-haften Kaufmannsbesitzeren auf dem im Gohliser Friedhof befindlichen Grabe seiner Mutter erschossen. Was den Aermsten zu diesem Schritt bewegen haben mag, ist un-bekannt.

Pariser Chronik.

Von Walter Franz. Es giebt große Theile von Paris, die der Pariser, welcher sich als eigentlicher Repräsentant der französischen Hauptstadt betrachtet, vielleicht alle zehn Jahre einmal, und auch dann nur zu-fällig, sieht. Es ist deshalb kein Wunder, wenn in den Schilderungen, die Franzosen über Paris verbreiten, meist nur von dem glänzenden, ge-räuschvollen Leben der Boulevards, von dem vor-nehmlichen Treiben der Elyse-Quartiere, von dem eleganten Leben im Bois de Boulogne, dem Pa-riiser-Theatern, dem gemäßigten Geschäftsver-kehr in den Hauptverkehrsstraßen und Industrie-vertretern die Rede ist. Von dem, was darüber hinaus liegt, spricht man nicht gern und sieht es auch nicht gern und der Fremde, welcher Paris für kurze oder längere Zeit besucht, wird nur in recht seltenen Fällen dorthin gewiesen. Zu sehen giebt es da nichts, als schmuckige, geradezu von Schmutz starrende Häuser mit glatten, häufig feuchten Wohnungen, zerlumpte Leute mit vom Trunk gerötheten Gesichtern, an Straßen, welche über die Straße gepflastert sind, flatterte die trotz der erfolgten Reinigung noch graue Wäsche und vergeblich bemüht sich die Sonne, für längere Zeit einen Lichtstrahl nach dort hinzubringen. Dampfe, schwere Luft legt sich auf die Straß, verstickt durch die aus den offenen Fenstern hervorbringenden Dünste und gellender Lärm, freches Lachen und freche Worte bringen aus den Spalten zu beiden Seiten der Straße.

Da hanteln wohl auch lüchliche Personen, allerlei Gefinde, aber dazwischen auch Männer der schmalen Brust, Arbeiter. Wenn man von einer Großstadt sagen kann, daß christliche Leute und Lumpen dort bunt durcheinander wohnen, so gilt dies von Paris, aber nicht etwa bloß von diesen Quartieren der Armuth, sondern auch von den glänzenden Bezirken. Keine Stadt giebt so viel Schwärmer, elegante und abgeriffene, wie Paris, keine Stadt und viele Verbrecher, Diebe und Mörder, wie London.

Der letzte Winter hat es gezeigt, wie groß wie ungeheuer groß die Zahl der Obdachlosen und Armen in Paris ist. Es hind nicht Hun-derter, sie gehen in die Tausende, die in warmen Räumen in einem Schuppen, auf Bauplätzen, hinter Haufen und Strauch in Hausfluren, hinter einem Handsporn auf offener Straße ihr Nachquartier suchen, und die nun durch die scharfe Kälte aus ihren Schlafpunkten geschreckt wurden. Wie viele haben erkranken sind, daß wird wohl nie bekannt erfahren werden. Die Zahl ist groß, und ihre Bekanntheit wäre eine zu fatale, häßliche Wagnis für Paris, für jenes Paris, das sich immer und immer amü-lieren will.

Den Franzosen im Allgemeinen, den Pariskern im Specuellen gilt ihre Klage weit besser, als die

Vorschuss-Verein zu Merseburg G. G. m. u. S.

Zu der am **22. Sonntag, den 22. Februar, Nachmitt. 3 1/2 Uhr**, **21** im Saale der „Reichskrone“ hieselbst stattfindenden **Ordentlichen General-Versammlung** werden sämtliche Mitglieder des Vereins ergebenst eingeladen.

Tages-Ordnung:

1. Rechenschaftsbericht über das Jahr 1890, Feststellung der Dividende und Ertheilung der Entlastung.
2. Neuwahl für die ausscheidenden Aufsichtsrathsmitglieder Herrn Rentier Hartrodt, Rentier A. Horn und Zimmermeister F. W. Senf.
3. Wahl der Abschätzungscommission.
4. Bericht über die Verhandlungen auf dem Unterverbandsstage in Ballenstädt und dem allgemeinen Vereinsstage in Freiburg-Weisgau.
5. Antrag eines Genossen auf Umwandlung in eine Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Etwaige Anträge sind bis zum **14. d. M.** bei dem Unterzeichneten einzureichen.
Merseburg, den 7. Februar 1891.

Der Aufsichtsrath

des Vorschuss-Vereins zu Merseburg Eingetrag. Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.
G. Dürbeck, Vorsitzender.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 14. ds. Mts. Herr

Amtmann Rohland zu Witzschersdorf.

Derselbe war Gründer und seit langen Jahren Vorsitzender des Kötschauer landwirthschaftlichen Vereins, welcher an ihm einen umsichtigen und uner-müdlichen Leiter und treuen Berather verlor, der in jedem Mitgliede stets Interesse für die Sache zu erregen und zu fördern wusste und dessen freundliches und biederes Wesen ihm ein ehrenvolles Andenken sichert.

Kötschau, den 18. Februar 1891.

Der landwirthschaftliche Verein.

Rechnungsabschluss

der Kasse bei der Kinderbewahranstalt in der Altenburg.

| Einnahme: | Ausgabe: |
|--|---|
| 1) Mitgliederbeiträge M. 476,60 | 1) Vorschuss in der Vorrechnung M. 38,34 |
| 2) Geschenke und Zuwendungen: | 2) Befestigung der Kinder 1030,28 |
| a. Fr. Hippel a. Schiedmannsbergleichen 25,- | 3) Brennmaterial 103,50 |
| b. Provinzial-Verwaltung 150,- | 4) Instandhalten der Mobilien und Immobilien 134,24 |
| c. Ertrag der Kirchencollecte 42,93 | 5) Befoldungen und Vergütungen 642,50 |
| d. Herr Deconom Bernhardt 20,- | 6) Insgesamt 193,49 |
| e. Verein Epimachus 26,- | bleibt Bestand 86,33 |
| f. Gesangverein „Trene“ 15,63 | |
| g. Für Wäsche trocken 2,73 | |
| 3) Capitalzinsen und Legate 235,18 | |
| 4) Rohgeld von den Kindern 635,31 | |
| 5) Zuschuss von der Stadt 600,- | |
| Summa der Einnahmen M. 2229,38 | Summa der Ausgaben M. 2229,38 |

Hochachtungsvoll und ergebenst
Emil Pursche.

Geschäfts-Empfehlung.

Einem hochgeehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich am hiesigen Plage **Neumarkt No. 11**, ein **Eisen- und Stahl-Kurzwaaren-Geschäft** eröffnet habe. Mein eifriges Bestreben wird es sein, die mich beehrenden Kunden reell und billig zu bedienen und bitte ich um geneigten Zuspruch.
Merseburg, den 15. Februar 1891.

Prima amerikanisches Petroleum,
Prima Kaiseröl, Prima Salon-Solaröl
halte jedes Quantum bestens empfohlen.
Ed. Klauss, Merseburg.



Ein Transport
Hannoverscher Spann- und Wagenpferde
ist bei mir eingetroffen.

Albert Weinstein.



Sonnabend, d. 21. Februar habe wieder große Auswahl in **prima Weser-Marsch** hochtragenden Färsen und Kühen, sowie neumilchenden Kühen mit den Kälbern zum Verkauf stehen.
L. Nürnberger.

Zwangs-Versteigerung

eines Konkurswaaren-Lagers en bloc.

Dienstag, den 24. Februar cr., Mittags 1 Uhr, versteigere ich im Geschäftslocale Markt Nr. 7 hier, das zur Michael Krüger'schen Konkursmasse gehörige Waarenlager nebst Utensilien, bestehend aus Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderoben, öffentlich meistbietend in einem Ausgebot gegen Baarzahlung. — Die Bietungs-Cautions beträgt 300 Mark.

Die Befestigung des Lagers findet am Verkaufstage von 11 Uhr ab statt; auch kann die Tage vorher bei mir eingesehen werden.

Merseburg, den 19. Februar 1891.

Carl Rindfleisch, Konkursverwalter.

Holz-Verkäufe im Forstrevier Dölkau.

Es sollen: **I. Montag, den 2. März cr.** von früh 9 Uhr ab, im Schlage „Schöckersholz“ (unweit des Gasthofes zum Schwarzen Bar, an der Merseburgerstraße), circa 340 rm eichene, rüsterne, eichene, erlerne Scheite, 128 rm eichene, rüsterne u. Stöcke, circa 484 „Abraum, 546 „gem. Unterholzreisig.

II. Donnerstag, den 5. März cr., von früh 10 Uhr ab, in demselben Schlage: circa 48 eichene Abschnitte mit 80,31 fm — 85 eichene dgl. mit 30,53 fm, circa 34 rüsterne 19,89 — 97 erlerne dgl. „ 72,32 „
circa 4 canad. Pappeln mit 10,58 fm.

Öffentlich und meistbietend unter den vor Beginn des Termins bekannt zu machenden Bedingungen verkauft werden. — **Sammelpfad im Schlage.**
Dölkau, den 17. Februar 1891.

Das gräf. Hohenthal'sche Rentamt. L. König.

Getrocknete Mübenschnitzel

bilden einen Ersatz für Heu sowie einen großen Theil des Kraftfutters und besitzen unbeschränkte Haltbarkeit. Ich empfehle solche waggonweise direkt, sowie in Fuhrten und kleinen Posten ab meinem Lager zu **Fabrikpreisen.** Mit Analysen vom Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Märker siehe zu Diensten

Ed. Klauss, Merseburg.

Die vortheilhaftesten Singer-Nähmaschinen

kauft man billigst beim **Mechaniker Gustav Engel, Weiße Mauer 3.**

Der Stolze'sche Stenographen-Verein

hierfeldt eröffnet
Montag, den 23. Febr., Abends 8 Uhr, im „Restaurant Nürnberger“ einen **Unterrichts-Kursus** in der **Stolze'schen Stenographie**
Anmeldungen werden entgegengenommen große Ritterstraße 5 (Wesels) und Annenstraße 12 (Sekretär Krause).

Kaiser-Panorama.

„Schützenhaus“ Merseburg.
Geöffnet von Nachmittags 2 Uhr bis Abends 10 Uhr.

■ Hervorragende Sehenswürdigkeit ■
Auf diese Weise:
Eine Reise durch die malerische Schweiz.
Entree: 30 Pf., Kinder 15 Pf., 5 Billets 1 Mark.

Gliederwalzen

in allen Stärken sind vorräthig bei
F. W. Senf, Merseburg.

Reine weiße Wäsche

ohne Bleiche erzielt man nur mit **Döbelner Serpentin-Schmierseife.** Niederlagen bei: **Otto Schaner, F. Otto Weitz, A. Bergmann.**
Einen Lebling sucht zu Dören
G. Kraff, Bädermeister, Breitestraße 6.

Gesang-Verein.

Freitag 7 und 7 1/2 Uhr.
Schumann.

Dank!

Für die herzlichsten Glückwünsche, sowie für das so schöne Geschenk zu meinem 50jährigen Jubiläum als Hauschlichter sage ich hierdurch der lieben Familie Zeichmann in Wülsteneusch meinen wärmsten Dank.

Gottlieb Mansfeld in Schladebach.

Stadttheater Halle.

Freitag, 20. Februar. Der Rattenfänger von Hameln. Oper in 5 Acten von Ludwig Hoffmann.

Stadttheater Leipzig.

Neues Theater. Freitag, 20. Februar. Anfang 7 1/2 Uhr. 1. Gastspiel des Herrn G. Hansmann vom Stadttheater in Bremen. Tanzhäuser. — Altes Theater. Freitag, 20. Februar. Anfang 7 Uhr. Unsere Don Juans.

† Todesanzeige. †

Am 18. Februar, Vormittags 1/9 Uhr, entschlief sanft und ruhig, nach langen, schweren Leiden, der Buchbindermeister

Oskar Donner

in seinem 57. Lebensjahre. Dies zeugen hierdurch tiefbetrübt an die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 21. cr., Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Breitestr. 23, aus statt.